Gregor Schiemann

»Tausendfaltige Naturen«

Zur Struktur und Aktualität der Vielgestaltigkeit der Naturdeutungen in Novalis' »Die Lehrlinge zu Sais«

Die Vielfalt der Naturcharaktere sowie ihrer Wahrnehmungsweisen durch den Menschen, die Novalis in seinen »Lehrlingen zu Sais« anspricht, ist beeindruckend. Natur kommt nicht nur in ihrer gegenwärtigen Mannigfaltigkeit, sondern auch im Hinblick auf ihren historischen Wandel zur Sprache. Unterschiedliche Naturbegriffe stehen in komplexen Beziehungen zu möglichen Verhältnissen des Menschen zur Welt. Für die über die menschliche Wahrnehmung vermittelte Mannigfaltigkeit von Naturerscheinungen werden differente Systematisierungsprinzipien erörtert. Der Text entwickelt ein nur schwer überschaubares Kaleidoskop von teils sich ergänzenden, teils sich widersprechenden oder auch beziehungslos nebeneinanderstehenden Naturauffassungen und Metanaturauffassungen.

Beeindruckend ist diese Pluralität vor allem deshalb, weil ihre Elemente sich gleichberechtigt gegenüberstehen. Novalis nimmt keine durchgreifende Beurteilung von Begriffen vor, wägt nicht abschließend zwischen ihnen ab, sondern demonstriert eine Überfülle von äquivalenten Möglichkeiten. Keine der von ihm genannten Optionen ist nicht mehr anwendbar. Die Entdeckung pluraler Bestimmungsmöglichkeiten, die bis heute in Geltung sind, kennzeichnet die Naturdiskurse des ausgehenden 18. Jahrhunderts und des nachfolgenden 19. Jahrhunderts. Novalis' Beispiel zeigt, dass die begriffliche Pluralität von Natur keineswegs durchgängig kontingent ist, sondern selbst einem Ordnungssystem zu folgen in der Lage ist, ohne auf Einheit abzuzielen. Unter den Bedingungen einer seither fortgeschrittenen Technisierung des Naturumgangs und einer mittlerweile die Lebensgrundlagen der Menschheit gefährdenden Umweltkrise fragt es sich allerdings, ob heute nicht gewissen Bestimmungsmöglichkeiten größere Relevanz als anderen zukommen muss.

Unter den Interpreten der »Lehrlinge« hat der Mangel an offenkundiger Einheitsstiftung zu unterschiedlichen Reaktionen geführt, die sich im Spannungsfeld von zwei gegensätzlichen Deutungen be-

wegen[1]. Die eine besagt im Wesentlichen, bei dem Text handele es sich um eine Ansammlung fragmentarischer Aufzeichnungen, denen ein innerer Zusammenhang abgehe[2]. Betrachtet man den Text als unfertigen Entwurf, dann scheint die Vielfalt der dargestellten Positionen zwar bemerkenswert, aber doch im Wesentlichen kontingent und deshalb kaum der näheren Untersuchung wert zu sein.

Auf der anderen Seite hat man in mehr oder weniger aufwendigen Analysen nachzuweisen versucht, dass der Text durch übergeordnete und größtenteils durchgehende Strukturprinzipien organisiert ist.[3] Zur nachträglich rekonstruierten Einheitsstiftung eingesetzt,

[1] Eine umfassende Übersicht über zahlreiche Interpretationsansätze bietet immer noch H. Uerlings, Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis. Werk und Forschung, Stuttgart 1991, S. 354 ff. Über neuere Forschungen berichten J. Daiber, Experimentalphysik des Geistes. Novalis und das romantische Experiment, Göttingen 2001, 176 ff., und F. Pellmann, »Die Naturauffassung des Novalis in ›Die Lehrlinge zu Sais‹«, in: Blüthenstaub, Jahrbuch für Frühromantik 4/2018, S. 275–306. Die bisherige Rezeption hat den von Novalis in den »Lehrlingen« verwendeten Naturbegriffen keine gesonderte Beachtung geschenkt. Meist wird von »der Natur« im Singular gesprochen.

[2] Exemplarisch sind E. Betz, *Die Dichtungen des Novalis. Ihr Kompositionsprinzip – der Ausdruck seiner Geschichtsanschauung* (Diss.), Erlangen 1954, S. 116, und P. Küpper, *Die Zeit als Erlebnis bei Novalis*, Köln/Graz 1959, S. 40, P. Kluckhohn, »Friedrich von Hardenbergs Entwicklung und Dichtung«, in: ders. u. R. Samuel (Hrsg.), *Novalis, Schriften, Band 1: Das dichterische Werk*, Stuttgart 1977, S. 40, A. Stone, »Being, Knowledge, and Nature in Novalis«, in: *Journal of the History of Philosophy* 46(1) / 2008, S. 141–163 und D. v. Petersdorff, »Spielerische Komplexitätsreduktion. Das Märchen von Hyazinth und Rosenblüte aus Friedrich von Hardenbergs Romanfragment ›Die Lehrlinge zu Sais‹«, in: *Fabula* 55(1/2) / 2014, S. 105–111.

[3] An erster Stelle ist hier die bahnbrechende Arbeit J. Striedter, »Die Komposition der ›Lehrlinge zu Sais‹«, in: *Der Deutschunterricht* 7(2) / 1955, S. 5–23 zu nennen, die die Einheit des Textes auf eine »figürliche Entsprechung der einzelnen Teile« zurückführt (a.a.O., S. 21). Ferner: H.-J. Mähl, *Die Idee des goldenen Zeitalters im Werk des Novalis. Studien zur Wesensbestimmung der frühromantischen Utopie und zu ihren ideengeschichtlichen Voraussetzungen*, Heidelberg 1965; R. Leusing, *Die Stimme als Erkenntnisform – zu Novalis' Roman ›Die Lehrlinge zu Sais‹*, Stuttgart 1993; U. Gaier, *Krumme Regel. Novalis' ›Konstruktionslehre des schaffenden Geistes‹ und ihre Tradition*, Tübingen 1970, G. v. Molnár, »The Composition of Novalis' ›Die Lehrlinge zu Sais‹. A Reevaluation«, in: *Publications of the Modern Language Association of America* 85/ 1970, S. 1002–1014; D. F. Mahoney, *Die Poetisierung der Natur bei Novalis*, Bonn 1980, J. Mahr, »Kommentar zu ›Die Lehrlinge zu Sais‹«, in: ders. (Hrsg.), *Novalis, Gedichte. Die Lehrlinge zur Sais*, Stuttgart 1984; A. García Canelles, »Der Dialog in Novalis' Die Lehrlinge zu Sais«, in: *Revista de Filología Alemana* 8/ 2000, S. 143–166; J. Daiber, *Experimentalphysik des Geistes. Novalis und das romantische Experiment*, Y. Takahashi, »Die Lehrlinge zu Sais als Poetisierung der Wissenschaften«, in: *Journal of Arts and Letters* 91(2)/ 2006, S. 231–249.

sind diese Prinzipien allermeist wenig geeignet, die mannigfaltigen Gegenstände der Vorlage hervortreten zu lassen.[4]

Das Desideratum einer nicht unkritisch auf Einheit abzielenden inhaltlichen Textanalyse hat auch der engere Kreis der Novalis-Forscher erkannt. In seinem Bericht über den »Forschungsstand und die Perspektiven« zum Thema »Novalis und die Wissenschaften« schreibt Herbert Uerlings: »Werke wie die ›Lehrlinge zu Sais‹ [...] legen die Frage nahe, wieweit Novalis an einem einheitlichen Begriff von der Natur festgehalten hat«[5]. Sein »Pluralismus« sei nicht »nur eine Tendenz, die ihr Gegenstück in den regulativen Prinzipien des Absoluten, der Einheit und der Utopie« finde[6].

Von einer pluralistischen Gesamtaussage des Textes könnte aber erst die Rede sein, wenn die Behauptung durchgängig einheitsstiftender Strukturmerkmale des Textes entkräftet wäre. Der Nachweis irreduzibler Vielfalt ließe sich nur in Kritik der ganzen Fülle in den letzten Jahrzehnten auf hohem Niveau entstandenen Ansätze synthetischer Lesarten der »Lehrlinge« erbringen. Die Rahmenbedingungen dieses Essays erlauben aber nur eine erste exemplarische Auseinandersetzung, die nicht mehr als eine Richtung anzudeuten vermag, in der sich eine Theorie irreduzibler Bedeutungsvielfalt in den »Lehrlingen« entdecken und ihre Begrenzung aufzeigen ließe.

Zu diesem Zweck werde ich auf einige Argumente der bis heute bedeutenden Analyse der »Lehrlinge«, der von Ulrich Gaier 1970 unter dem Titel »Krumme Regel« vorgelegten Interpretation, Bezug nehmen[7]. Meine Absicht besteht darin, zur Widerlegung seiner These, Novalis habe die von ihm dargestellten gegensätzlichen Verständnisweisen von Natur in den »Lehrlingen« systematisch in Synthesen aufgehoben bzw. aufheben wollen, beizutragen.

[4] Zu den Ausnahmen gehört: Daiber, *Experimentalphysik des Geistes. Novalis und das romantische Experiment.*

[5] H. Uerlings, »Novalis und die Wissenschaften. Forschungsstand und Perspektiven«, in: ders. (Hrsg.), Novalis und die Wissenschaften, Tübingen 1997, S. 1–22, hier S. 16.

[6] Ebd. Was Novalis' Pluralismus sein könnte, wenn er nicht eine durch gegenläufige Prinzipien aufhebbare Tendenz wäre, diskutiert auch J. Neubauer, »Nature as Construct«, in: F. Amrine (Hrsg.), Literature and Science as Modes of Expression, Dordrecht 1989, S. 129–140.

[7] Gaier, *Krumme Regel. Novalis' ›Konstruktionslehre des schaffenden Geistes‹ und ihre Tradition* nimmt etwa im Forschungsbericht G. Schulz, »Kommentar zu ›Die Lehrlinge zu Sais‹«, in: ders. (Hrsg.), Novalis Werke, München 2013 immer noch den größten Raum ein.

Um in die Auseinandersetzung mit seiner Deutung einzutreten, ist zuvor eine knappe Vergegenwärtigung des Textinhaltes unerlässlich.[8]

Der Text ist in zwei Teile gegliedert, die mit der »Der Lehrling« und »Die Natur« überschrieben sind. Im ersten Teil spricht der Lehrling, der – wie man allerdings erst im zweiten Teil erfährt (107,7) – im Tempelarchiv von Sais mit anderen Lehrlingen unter Führung eines Lehrers tätig ist. Der Text setzt mit einer Reflexion über den symbolischen Gehalt der Welt und ihres möglichen Verhältnisses zur Sprache ein. Danach erzählt der Lehrling von seinem Lehrer, zwei anderen Lehrlingen und von seiner Sehnsucht, den Schleier der Göttin zu Sais zu heben.
Im zweiten, thematisch dem Verhältnis von Mensch und Natur gewidmeten Teil spricht der Autor. Am Anfang steht eine Übersicht über den geschichtlichen Wandel des menschlichen Naturumgangs, die fließend in die Darstellung einer Vielfalt gegenwärtiger Naturauffassungen übergeht. Es setzt ein Gespräch ein, in dem Stimmen unterschiedliche Naturvorstellungen der Reihe nach vortragen. Der Bericht über das Gespräch endet mit dem Satz: »Der Lehrling hört mit Bangigkeit die sich kreutzenden Stimmen. Es scheint ihm jede Recht zu haben« (91,1 f.). Einem herbeispringenden »Gespielen« (91,8) gelingt es, die intellektuelle Verwirrung durch die Erzählung des Märchens von Hyazinth und Rosenblüthchen, auf dessen Wiedergabe hier verzichtet wird, in die Stimmung eines liebenden Einverständnisses mit Natur zu überführen.
Nachdem die Lehrlinge das Märchen gehört haben, ist der Zwist vergessen und sie treten glücklich ab. Nach einem Gespräch zwischen den im Tempelarchiv übrigbleibenden Gegenständen (»tausendfaltige[] Naturen« (95,17)) und einer sich anschließenden, sehr kontroversen Unterhaltung von neu ankommenden Reisenden über die Grundzüge des Natürlichen, nähert sich der Lehrer (mit) seinen Lehrlingen. Mit einer Rede des Lehrers über das »Geschäft seines Alters, den unterschiednen Natursinn in jungen Gemüthern zu erwecken« (107,15), endet der Text.

[8] Ich zitiere und verweise nach der Ausgabe Novalis, *Schriften, Band 1: Das dichterische Werk*, P. Kluckhohn, R. Samuel (Hrsg.), Stuttgart 1977 mit der in Klammer gesetzten und durch Komma getrennten Angabe von Seiten- und Zeilenzahl. Zum Kontext der Entstehung vgl. die Einleitungen der Herausgeber in Novalis, *Schriften, Band 1: Das dichterische Werk*, von Mahr, »Kommentar zu ›Die Lehrlinge zu Sais‹«, H. J. Balmes, »Einführung in ›Die Lehrlinge zu Sais‹«, in: H.-J. Mähl u. R. Samuel (Hrsg.), *Novalis, Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs, Band 3: Kommentar*, München/Wien 1987 und Schulz, »Kommentar zu ›Die Lehrlinge zu Sais‹«.

Der Text ist durch die auftretenden Personen bzw. Personengruppen und Naturen in mehrere Abschnitte gliedert. Zu Beginn eines jeden Abschnittes werden unterschiedliche Bestimmungen von Natur ausgesprochen. Nach dem von Gaier behaupteten Konstruktionsprinzip kommt es nun in den nachfolgenden Abschnitten durch Anwendung eines immer gleichen siebenstufigen Schemas zur Auflösung der Differenzen, die Gaier als Gegensätze auffasst, in höhere Synthesen. Die ersten beiden Stufen behandeln jeweils eine Seite des Ausgangswiderspruches, auf der dritten Stufe wird ein erster, noch misslingender Vermittlungsversuch unternommen, auf der nächsten Stufe scheint die Idee einer besseren Synthese auf, die sich in den letzten Stufen bis zur Vollendung herausbildet und alle angesprochenen Gesichtspunkte in einer umfassenden Sichtweise vereinigt[9]. Nach Abschluss einer solchen Stufenfolge setzt eine neue ein, wobei Gaier das Schema teilweise auch zur Untergliederung längerer Absätze einsetzt. Im Ergebnis wird fast der gesamte Text in je siebenstufige Absatzgruppen eingeteilt. Der erste Teil, der gerade sieben Absätze umfasst, entspricht einer Abfolge, für den zweiten Teil werden schließlich mehrere Absätze jeweils zu einer siebenstufigen Abfolge zusammengefasst[10]. Da es keine, beide Teile umfassende Anwendung des Konstruktionsprinzips gibt, bleibt der Gesamttext für Gaier unverbunden[11].

Die kaum bestrittene Zweiteilung des Textes ist von grundlegender Bedeutung und entspricht einer Differenz zwischen der Position des Lehrlings und der des Lehrers[12]. Folgt man Gaiers Argumentation, dann hat der Standpunkt des Lehrlings alle Merkmale einer vollendeten Synthese, da seine Charakterisierung den ersten Teil abschließt. Das gilt gleichermaßen für die Anschauungen des Lehrers, die erst am Ende des zweiten Teils zur ausführlichen Darstellung kommen. Statt sein Ziel des Nachweises einer möglichst lückenlosen Aufhebung aller Widersprüche zu erreichen, trägt Gaier zur Heraus-

[9] Vgl. Gaier, *Krumme Regel. Novalis' ›Konstruktionslehre des schaffenden Geistes‹ und ihre Tradition*, S. 7–109, und die kritische Darstellung in Uerlings, *Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis. Werk und Forschung*, S. 374.
[10] Gaier, *Krumme Regel. Novalis' ›Konstruktionslehre des schaffenden Geistes‹ und ihre Tradition*, S. 67–105.
[11] Ebd., S. 106.
[12] I. Kreuzer, »Novalis' ›Die Lehrlinge zu Sais‹. Fragen zur Struktur, Gattung und immanenten Ästhetik«, in: *Jahrbuch der Deutschen Schiller-Gesellschaft* 23/1979, S. 276–308, hier S. 291 ff.

arbeitung einer Grundkonstellation in der inhaltlichen Gestaltung des Textes bei, die sich – wie ich im Folgenden zeigen werde – bei genauerer Betrachtung paradoxerweise als Alternative in der Thematisierung des Mensch-Natur-Verhältnisses erweist.

Der Lehrer wird als eine Person vorgestellt, die »auf die Verbindungen in allem, auf Begegnungen [und] Zusammentreffungen« (80,15 f.) merkt. Sein Streben nach einem alles umfassenden Zusammenhang realisiert sich in der Hinwendung zu äußerer Natur, deren Differenz zum Menschen er nicht auflösen, sondern harmonisch gestalten will. Im Umgang mit Natur wecke der Mensch seinen Natursinn (107,16; 109,8), der teils als Anlage in ihm liege (108,34), teils von der Natur abgelernt werde (108,36). Nur in eigener Naturerfahrung und im tätigen Wirken auf die Natur könne die »innige Sehnsucht nach der Natur« (107,31) zum Ziel gelangen. Ein derart pragmatisches Naturverständnis ist seiner Entstehung und seinen Inhalten nach unhintergehbar durch die individuellen Eigenarten der Handelnden bestimmt (82,17 f. und 109,1 ff.).

Im Gegensatz zum Lehrer führt die Erkenntnis der äußeren Welt den Lehrling auf sich selbst zurück. Sie ist ihm einer Welt innerer Gedankenbilder zugehörig, der sein ganzes Interesse gilt (81, 29–31). Während der Lehrer Natur dualistisch als einen Bereich versteht, der in Abgrenzung zum Menschen definiert ist und in seiner Unabhängigkeit eine zwar nicht einheitliche, aber für jeden Einzelnen doch unumstößliche Orientierung zu bieten vermag, fasst sie der Lehrling monistisch als geistiges Konstrukt auf. Dessen Grenzen sind nicht mehr ontologisch bestimmbar, sondern werden durch den Menschen auf unterschiedliche Weise gesetzt – sei es, dass sie sich mit der vom Lehrer meist als Natur identifizierten äußeren Welt decken (81,23 f.), sei es, dass sie auf eine im Inneren liegende Natur des Selbst Bezug nehmen[13]. Diese subjektivistische Position impliziert ebenso wie die pragmatische des Lehrers die Möglichkeit personenspezifischer Naturauffassungen, die nur der Form nach einer gemeinsamen Klasse angehören.

Gaiers Vergleich der beiden Positionen fällt sehr knapp aus. Er beschränkt sich im Wesentlichen auf die Feststellung, dass, wo »sich der Mensch im ersten Kapitel auf dem Wege zu sich selbst der Natur nähert, [...] er sich im zweiten auf dem Wege zur Natur sich selbst«

[13] Der Lehrling verwendet den von ihm überhaupt eher gemiedenen Ausdruck »Natur« nicht explizit in diesem Sinn.

nähert[14]. Weder der Differenz der Naturbegriffe noch der Dimension individueller Pluralität schenkt er weitere Beachtung. Dass Gaier eine nähere Untersuchung seines eigenen Hauptresultates nicht für notwendig erachtet, entspricht der Ausgangsvoraussetzung seiner gesamten Unternehmung, Novalis habe nicht nur eine partielle, sondern eine vollständige Vereinigung aller von ihm angeführten Naturauffassungen beabsichtigt. Die Zweiteilung des Gesamttextes begreift Gaier daher als Beleg für dessen nicht erläuterungsbedürftige Unvollständigkeit. Die Behauptung einer der inneren Struktur des Textes widersprechenden Unabgeschlossenheit des Gesamttextes lässt sich nun nur entkräften, wenn das Konstruktionsprinzip in seiner Anwendbarkeit auf einzelne Teile erschüttert wird.

Um die Grenzen der Brauchbarkeit von Gaiers Schema sowie aber auch die von Novalis entworfene Pluralitätsstruktur von Naturbegriffen im Ansatz nachzuweisen, möchte ich das Gespräch im Tempelarchiv (85,28 – 90,36) einer ersten umrisshaften Untersuchung unterziehen. Dieses Gespräch lässt die begriffliche Vielfalt in besonderer Weise augenfällig werden und nimmt auch in Gaiers Analyse eine zentrale Stellung ein[15]. Die Liste der in diesem Textteil erörterten Naturvorstellungen kann man mit Gaier mit der Position der Naturempfindung beginnen lassen, in der die Menschen sich eins mit Natur glauben, d. h. sich selbst als Naturwesen wahrnehmen (85,28 – 86,1)[16]. Novalis führt »kindliche Völker« als Beispiel für diesen Naturalismus an (85,31), der als naive Auffassung zu den historischen Anfängen in der Entwicklung der Naturverhältnisse gehört. In systematischer Hinsicht stellt er die Umkehrung des Subjektivismus des Lehrlings dar. Hieß es – überspitzt formuliert – beim Lehrling, alle Natur sei menschliches Konstrukt, so bedeutet die Position der Naturempfindung: Das menschliche Dasein und alle seine Äußerungen bilden einen integralen Teil von Natur.

[14] Gaier, *Krumme Regel. Novalis' ›Konstruktionslehre des schaffenden Geistes‹ und ihre Tradition*, S. 106.

[15] Gaier entwickelt sein Schema am Beispiel des Märchens (ebd., S. 11–34), erprobt seine Anwendbarkeit anschließend am Gespräch im Tempelarchiv (ebd., S. 34–67) und ordnet ihm erst danach den ganzen Text unter (ebd., S. 67–105).

[16] Diese Einteilung ist nicht unproblematisch, weil ihr kein Absatz im Text entspricht. Dementsprechend gehen Mahr, »Kommentar zu ›Die Lehrlinge zu Sais‹«, S. 236 f., und H. J. Balmes, »Einführung in ›Die Lehrlinge zu Sais‹«, S. 111, von anderen Gliederungen aus.

Nach Gaiers Schema müsste die nächste Position dieser Auffassung entgegengesetzt sein, und die darauffolgenden zwei Stimmen hätten jeweils Ansätze zu einer Synthese des anfänglichen Gegensatzes vorzubringen. Ich möchte hier von einer alternativen Deutung ausgehen, die die im Anschluss an die Naturempfindung vorgetragenen drei Positionen zu einer Gruppe zusammenfasst (86,2 – 89,29). Ihre Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie im Gegensatz zur Naturempfindung von einer Dualität von Mensch und Natur ausgehen. Was für die Naturempfindung undenkbar ist, gestattet ihnen, mit der Erörterung der Möglichkeiten und Ziele menschlicher Naturveränderung zu beginnen. Die ersten Sprecher dieser Gruppe (»andere sinnige Seelen«) befürworten emphatisch eine Naturveränderung und verstehen sie als Aufgabe der Künstler und Dichter (86,2 – 87,34), die folgenden (»Einige«) lehnen sie rigoros ab (87,35 – 89,8) und die letzten Sprecher (»Muthigere«) unterstützen sie wiederum entschieden, wobei sie diesmal aber als Angelegenheit der Naturforscher aufgefasst wird (89,9–29).

Die der gesamten Gruppe eigene dualistische Auffassung schließt Beziehungen zur Position der Naturempfindung keineswegs aus. Dieser Umstand tritt insbesondere bei der sich unmittelbar anschließenden Darstellung der Naturkultivierung durch Künstler und Dichter hervor. Ihre Unterscheidung von Natur und Kultur steht in der Tradition des Naturbegriffes von Jean-Jacques Rousseau. Natur umfasst bei Rousseau die vom menschlichen Handeln unabhängig bestehende äußere Wirklichkeit und die von gesellschaftlichen Einflüssen freie, innere Gefühlswelt eines autonomen Subjektes. Kultur ist Wirklichkeit, in der die Wirksamkeit von Natur durch menschliches Handeln verstärkt oder vermindert ist[17]. Die Künstler und Dichter sehen es als ihre Aufgabe an, die vorfindliche, »verwilderte« Natur nach »Vorbilder[n] einer edleren Natur« umzubilden (86,3 f.). Die im Verlauf ihrer Tätigkeit umgestaltete Natur nähert sich einem Zustand an, der durchaus Ähnlichkeiten mit der längst vergangenen Zeit der Naturempfindung aufweist. Das »Herz [der Natur fängt] wieder an menschlich sich zu regen, [...] und [...] die alte goldne Zeit

[17] Zum Naturbegriff von Rousseau vgl. G. Schiemann, »Plurale Wissensgrenzen: Das Beispiel des Naturbegriffes«, in: J. Mittelstraß (Hrsg.), *Die Zukunft des Wissens. XVIII. Deutscher Kongress für Philosophie*, Konstanz, 2000, S. 104–111, hier S. 108 ff., und »Natur: Kultur und ihr Anderes«, in: F. Jaeger et al. (Hrsg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme*, München 2004, S. 60–75, hier S. 64 ff.

[scheint] zurückzukommen« (86,24 ff.). Allerdings führt die Kultivierung von Natur nicht tatsächlich zur erneuten Vereinigung von Mensch und Natur. Der Veränderungsprozess läuft nicht auf die Beseitigung der Differenz, sondern auf die Herausbildung eines freundschaftlich-harmonischen Verhältnisses zwischen den beiden Seiten hinaus: Die Natur wird »den Menschen Freundin, Trösterin, Priesterin und Wunderthäterin« (86,27 f.).

Gaier verkennt die Reichweite der Verwandtschaft zwischen Naturempfindung und -kultivierung. Zwischen den beiden Positionen sieht er einen »scharfen Widerspruch«, da die Kultivierer über das Gegebene, dem die Naturempfindung vollständig verhaftet ist, hinausdenken[18]. Doch auch diese Unterscheidung hat nur relative Geltung. Die »Vorbilder«, von deren Vorstellung die »Entwilderung der Natur« (87,5) schließlich geleitet ist, sind dem Prozess der Naturveränderung ja nicht vorgängig, sondern müssen auch erst geschaffen werden (86,3 f.). Eben hierin unterscheiden sich die Befürworter der Kultivierung von den danach auftretenden radikalen Gegnern jeglicher Naturveränderung, die zu Recht ein von aller Natur freies Denken für sich beanspruchen.

Auffassung nach vermag der Mensch die Natur nicht zu kultivieren bzw. zu seinen Zwecken einzusetzen, weil sie seinem Verstand wesensfremd und feindlich gegenübersteht. Die Gewalt der Natur führe zu einer »noch entsetzlicheren Ausartung [der Menschen] in Thiere [...] durch stufenweise Zerstörung der Denkorgane« (88,36 – 89,1). Der menschliche Körper wird von diesen Stimmen als tierischer ganz der Natur zugeordnet. Deren äußerste Grenzen reichen bis an die Sphäre des Denkens, das nun des Menschen eigentliche Bestimmung ausmacht. Natur wird nicht mehr nur als das unabhängig vom Menschen Vorhandene und Existierende, nicht mehr allein als Gegenstand menschlicher Tätigkeit, sondern als ein jenseits des Denkens liegender Bereich verstanden, der sich als eine »unauflösliche Wirbelkette« (88,11), ein »riesenmäßiges Triebwerk« (88,18) auszeichnet. Diese Bestimmungen erinnern an den Ausgangspunkt der cartesischen Naturdefinition, bei dem sich das Subjekt durch die autonome Selbsttätigkeit seines Denkens gegen eine (mit ihm zugleich und nicht von ihm gesetzte) Natur konstituiert[19]. Wie sich der

[18] Gaier, *Krumme Regel. Novalis' ›Konstruktionslehre des schaffenden Geistes‹ und ihre Tradition*, S. 49.

[19] Zum Naturbegriff von René Descartes vgl. G. Schiemann, *Natur, Technik, Geist.*

Mensch zu dieser Natur stellen soll, ist vollständig der menschlichen Freiheit anheimgestellt. Die in den »Lehrlingen« auftretenden Sprecher der cartesischen Position wählen eine ebenso konsequente wie extreme Variante, die einen modernen Pessimismus zu präludieren scheint: Durch kollektiven Selbstmord möchten sie sich der andrängenden Natur entledigen und in die ihrem Geist allein gemäße Sphäre des Transzendenten endlich vollständig eintreten (88,29–34).

Gaier muss diese Position nun als Vermittlungsversuch zur Überwindung der Differenz des anfänglichen Gegensatzes ansehen. Er unterstellt deshalb, dass der Mensch von ihr als »Doppelwesen« begriffen werde, dem ein »göttlich-menschliches« und ein »natürlich-tierisches« Wesen zukomme[20]. Dieser Charakterisierung widerspricht aber die Leichtigkeit, mit der sich die Menschen von ihrer vermeintlich naturhaften Seite verabschieden. Ganz auf den Kontext des Geistigen fokussiert, eignet sich der neue Begriff des Menschen schlecht für die von Gaier gesuchte synthetische Leistung. Die für den Begriff konstitutive Annahme der Autonomie des Denkens und Handelns verhindert überhaupt eindeutige Bestimmungen des Verhältnisses zu dieser Natur. Er gestattet vielmehr alternative Einstellungen zum nichtgeistigen bzw. materiellen Bereich des Natürlichen. Die sich anschließende Position der Befürwortung einer rigorosen naturwissenschaftlichen Naturveränderung ist dafür sogleich ein Beispiel.

Die Anhänger der Naturwissenschaften beziehen sich ausdrücklich auf den Naturbegriff ihrer Vorredner und rufen dazu auf, »mit dieser Natur« einen »langsamen, wohldurchdachten Zerstörungskrieg« zum Wohle der Menschheit zu führen (89,10). Aus der strikten Entgegensetzung von Natur und Verstand leiten sie jetzt das Ziel einer unumschränkten Naturherrschaft ab. Als Ursprung der Fähigkeit des Menschen, sich diese Natur zu unterwerfen, nennen sie das Freiheitsvermögen (89,24), auf das auch schon die Vorredner rekurrierten (»freiwillige Entsagung« (88,32)).

Die naturwissenschaftliche Auffassung wiederum darauf zu reduzieren, den vermeintlichen Ausgangsgegensatz von Naturempfindung und -kultivierung zu vermitteln[21], heißt die Differenz zu übersehen, die das erste Paar von Auffassungen von dem zweiten trennt. Unabhängig von den Beziehungen, die zwischen den ersten vier Positionen bestehen, müsste nach Gaiers Schema in den ihnen folgenden Stellungnahmen die Idee der Naturbeherrschung, in der seiner Meinung nach die Idee zur abschließenden Synthese erstmals aufscheint, weiter ausformuliert werden. Ohne die Möglichkeit einer solchen Auslegung im Prinzip zu bestreiten, möchte ich meine Untersuchung des Gesprächs mit der Skizze einer abermals anderen Lesart abschließen, die den folgenden Passagen die Einführung eines weiteren Standpunktes entnimmt, dessen Naturbegriff von dem der naturwissenschaftlichen Weltbeherrschung grundsätzlich zu unterscheiden ist.

Diese im weiteren Gespräch auftretende neue Auffassung ist dem Subjektivismus des Lehrlings verwandt und wird über einen, von den fünften Sprechern (»Mehrere«) vollzogenen Vermittlungsschritt erreicht, bei dem die Quelle der Naturerkenntnis ganz ins Innere des Menschen gelegt wird, ohne dass allerdings bereits der Rahmen einer dualistischen Auffassung verlassen wäre (89,30 – 90,10). Hieran anknüpfend grenzt sich der sechste Sprecher entschieden gegen die vier ersten Positionen ab (90,11–36). Ausschließlich zu seinen unmittelbaren Vorrednern gewendet, sagt er: »Die Andern reden irre [...]. Erkennen sie in der Natur nicht den treuen Abdruck ihrer selbst? [...] Sie wissen nicht, dass ihre Natur ein Gedankenspiel, eine wüste Fantasie ihres Traumes ist.« (90,11–14). Der Naturbegriff erhält den schon vom Lehrling her bekannten konstruktiven Charakter, der feststehende ontologische Bestimmungen ausschließt und stattdessen variable Grenzziehungen, die unterschiedliche Seinsbereiche mit Natur identifizieren, ermöglicht. Im Unterschied zum Lehrling verbindet dieser Sprecher – »ein ernster Mann« (90,11), in dem viele Interpreten (nicht aber Gaier) Johann Gottlieb Fichte zu erkennen glauben[22] – mit dem Konstruktivismus aber nicht einen

Kontexte der Natur nach Aristoteles und Descartes in lebensweltlicher und subjektiver Erfahrung, Berlin/New York 2005, S. 165 ff.

[20] Gaier, *Krumme Regel. Novalis' ›Konstruktionslehre des schaffenden Geistes‹ und ihre Tradition*, S. 55.

[21] Ebd., S. 56.

[22] Blumenberg bezeichnet bereits den fünften Sprecher als »Fichtischen Narziß« und lässt dann den »ernsten Mann« das von jenem nach nicht Gesagte aussprechen (H. Blumenberg, *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt a. M. 1981, S. 248 f.). Gaier identifiziert den sechsten Sprecher mit Franz von Baader (Gaier, *Krumme Regel. Novalis' ›Konstruktionslehre des schaffenden Geistes‹ und ihre Tradition*, S. 60 ff.). Die siebte Stufe der vollendeten Synthese wird nach Gaier vom »munteren Gespielen« (ebd., S. 62 ff.) mit dem Märchen von Hyazinth und Rosenblüthchen vorgetragen

individuell voneinander abweichenden Gehalt der Naturvorstellungen. Das im Inneren des Menschen jetzt hervortretende Ideal einer »hohen sittlichen Weltordnung« ist vielmehr »allwirksam« (90,23 f.).

Mein probeweiser Durchgang sollte gezeigt haben, dass es sich bei der Passage des Textes weniger um eine Stufenfolge von Ansichten handelt, die einer immer größeren Vereinigung zustrebt, als vielmehr um ein Streitgespräch, in dem verschiedene, teils einander sich wechselseitig ausschließende Auffassungen vorgetragen werden. Das Feld der Äußerungen ist durch den Gegensatz zwischen einer das Menschliche umfassenden Natur und einem alle Bestimmungen des Natürlichen schaffenden menschlichen Geist aufgespannt. Als Alternativen zu diesen beiden monistischen Extremen und gleichsam zwischen ihnen werden dualistische Positionen formuliert, in denen die Bestimmungen von Natur auf ein Nichtnatürliches bezogen sind. Novalis stellt zwei dieser Typen vor. Der erste Typ setzt die Kultur, zu der technische, leibliche und geistige Dimensionen gehören, einer Natur entgegen. Natur ist Gegenstand menschlichen Denkens und Handelns, das sie im Zuge ihrer anthropogenen Veränderung rückwirkend beeinflusst. Der zweite Typ geht vom Gegensatz zwischen menschlichem Geist und Natur aus, so dass der menschliche Körper dieser anderen Natur und folglich auch den menschlichen Entscheidungen über sie anheimfällt. Zwischen Geist und Natur herrscht keine Harmonie, sondern dauernder Krieg, der entweder durch Vernichtung oder durch Unterwerfung von Natur beendet und in eine höhere Einheit aufgehoben werden kann.

Die Fülle von Alternativen und Ausschließlichkeitsansprüchen könnte die Frage aufkommen lassen, ob das vom Romantiker Novalis verfolgte Bemühen um eine zukünftige Vereinigung von Natur und Mensch in diese Passagen gar keinen Eingang gefunden habe[23]. Jede Gesprächsposition stellt aber auch eine Variante dar, Einheit, sofern sie bereits besteht, zu bewahren oder andernfalls herzustellen. Entweder weiß sich der Mensch schon eins mit Natur oder er arbeitet daran, bestehende Differenzen zu ihr sukzessiv zu klären. Zusammen mit den beiden Extrempositionen des Naturalismus und des absoluten Subjektivismus bilden die dualistischen Auffassungen eine Pluralität von Einheitsvorstellungen.

[23] Vgl. E. Betz, *Die Dichtungen des Novalis. Ihr Kompositionsprinzip – der Ausdruck seiner Geschichtsanschauung*, S. 122, und Gaier, *Krumme Regel. Novalis' ›Konstruktionslehre des schaffenden Geistes‹ und ihre Tradition*, S. 108.

Die Vielfalt der im Gespräch vorkommenden Vorstellungen lässt sich schließlich alternativ entweder der Konzeption des Lehrlings oder der des Lehrers unterordnen. Während die Gesprächsteilnehmer das Verhältnis der gesamten Menschheit zu unterschiedlichen Naturbestimmungen thematisieren, betreffen die Konzeptionen des Lehrlings und des Lehrers das jeweilige Verhältnis eines Individuums zu seiner Natur. Die Gesprächsteilnehmer können als Individuen aufgefasst werden, die eine spezifische Sichtweise im Umgang mit ihrer Natur vertreten. Die vom Lehrling und Lehrer vertretenen beiden Varianten der Einheit individueller Pluralität haben damit den Charakter von Metatheorien. In schematischer und vereinfachender Darstellung lassen sich die besprochenen Naturbegriffe wie folgt anordnen:

		Monismus	**Dualismus**			**Monismus**
Einheit der Pluralität individueller Naturvorstellungen			pragmatische Position des Lehrers			subjektivistische Position des Schülers
Pluralität von Einheitsvorstellungen	allgemeine Bezeichnung	**Alles ist Natur**	**Natur versus Kultur**	**Natur versus Geist**		**Alles ist Geist**
	Bezeichnung im Text	naturalistische Position der Naturempfindung	Position der Naturkultivierung der »sinnigere Seelen«	Ablehnung der Naturveränderung durch »Einige«	Befürwortung der wissenschaftlich technischen Naturbeherrschung durch »Muthigere«	absoluter Subjektivismus »des ernsten Mannes«

Nachdem die Struktur einiger von Novalis thematisierten Naturauffassungen vorgestellt ist, lässt sich die eingangs gestellte Frage beantworten, ob nicht bestimmte Auffassungen vor dem Hintergrund der fortgeschrittenen Technisierung des Naturumgangs und der die Lebensgrundlagen der Menschheit gefährdenden Umweltkrise eine Aufwertung erfahren müssen. Gegenüber den vorindustriellen Zeiten haben diejenigen Bedeutungen von Natur an Gewicht gewonnen, die es am differenziertesten gestatten, Eingriffe des Menschen in Natur zu erkennen[24]. Keine der vorgestellten Bedeutungen schließt die

[24] Von anderen Ansätzen, um die in »Die Lehrlinge zu Sais« diskutierten Naturbegriffe mit gegenwärtigen ökologischen Problemlagen in Beziehung zu setzen, gehen

Identifikationen menschlicher Naturveränderung aus. Aber Begriffe, die den Umfang von »Natur« unmittelbar von menschlichen Eingriffen abhängig machen, bergen Voraussetzungen, diese Erkenntnisleistung zu erleichtern. Unter den diskutierten Begriffen fällt hierunter nur die auf Rousseau zurückgehende Entgegensetzung von Kultur und Natur, nach der allein diejenigen Wirklichkeitsbereiche als Natur bezeichnet werden können, die frei von jeglichem menschlichen Einfluss sind. Gibt es sie noch? Vielleicht kommen bestimmte Naturreservate diesem Begriff nahe. Sicher fällt noch das Erdinnere und im gebührendem Abstand von der Erde der Weltraum unter den rousseauschen Begriff. Rousseau selbst und vielleicht auch Novalis glaubten an eine unversehrte Natur tief im Inneren des Menschen. Der sich zusammenziehende Umfang dieser Natur kennzeichnet ihre heutige Krise.

Literatur

Hans Jürgen Balmes, »Einführung in ›Die Lehrlinge zu Sais‹«, in: Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel (Hrsg.), *Novalis, Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs, Band 3: Kommentar*, München/Wien 1987.

Christian Becker und Reiner Manstetten, »Nature as a You: Novalis' Philosophical Thought and the Modern Ecological Crisis«, in: *Environmental Values* 13(1)/ 2004, S. 101–118.

Ernst Betz, *Die Dichtungen des Novalis. Ihr Kompositionsprinzip – der Ausdruck seiner Geschichtsanschauung* (Diss.), Erlangen 1954.

Hans Blumenberg, *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt a. M. 1981.

Jürgen Daiber, *Experimentalphysik des Geistes. Novalis und das romantische Experiment*, Göttingen 2001.

Ulrich Gaier, *Krumme Regel. Novalis' ›Konstruktionslehre des schaffenden Geistes‹ und ihre Tradition*, Tübingen 1970.

Angela García Canelles, »Der Dialog in Novalis' Die Lehrlinge zu Sais«, in: *Revista de Filología Alemana* 8/ 2000, S. 143–166.

Paul Kluckhohn, »Friedrich von Hardenbergs Entwicklung und Dichtung«, in: Paul Kluckhohn und Richard Samuel (Hrsg.), *Novalis, Schriften, Band 1: Das dichterische Werk* (unter Mitarbeit von Heinz Ritter und Gerhard Schulz), Stuttgart 1977.

---

aus: C. Becker und R. Manstetten, »Nature as a You: Novalis' Philosophical Thought and the Modern Ecological Crisis«, in: *Environmental Values* 13(1)/ 2004, S. 101–118 und Takahashi, »Die Lehrlinge zu Sais als Poetisierung der Wissenschaften«, in: *Journal of Arts and Letters* 91(2)/ 2006, S. 231–249.

Ingrid Kreuzer, »Novalis' ›Die Lehrlinge zu Sais‹. Fragen zur Struktur, Gattung und immanenten Ästhetik«, in: *Jahrbuch der Deutschen Schiller-Gesellschaft* 23/ 1979, S. 276–308.

Peter Küpper, *Die Zeit als Erlebnis bei Novalis*, Köln/Graz 1959.

Reinhard Leusing, *Die Stimme als Erkenntnisform – zu Novalis' Roman ›Die Lehrlinge zu Sais‹*, Stuttgart 1993.

Hans-Joachim Mähl, *Die Idee des goldenen Zeitalters im Werk des Novalis. Studien zur Wesensbestimmung der frühromantischen Utopie und zu ihren ideengeschichtlichen Voraussetzungen*, Heidelberg 1965.

Dennis F. Mahoney, *Die Poetisierung der Natur bei Novalis*, Bonn 1980.

Johannes Mahr, »Kommentar zu ›Die Lehrlinge zu Sais‹«, in: Johannes Mahr (Hrsg.), *Novalis, Gedichte. Die Lehrlinge zur Sais*, Stuttgart 1984.

Géza von Molnár, »The Composition of Novalis' ›Die Lehrlinge zu Sais‹. A Reevaluation«, in: *Publications of the Modern Language Association of America* 85/1970, S. 1002–1014.

John Neubauer, »Nature as Construct«, in: Frederick Amrine (Hrsg.), *Literature and Science as Modes of Expression*, Dordrecht 1989, S. 129–140.

Novalis, *Schriften, Band 1: Das dichterische Werk*, Paul Kluckhohn und Richard Samuel (Hrsg.) (unter Mitarbeit von Heinz Ritter und Gerhard Schulz), Stuttgart 1977.

Fedor Pellmann, »Die Naturauffassung des Novalis in ›Die Lehrlinge zu Sais‹«, in: *Blüthenstaub, Jahrbuch für Frühromantik* 4/2018, S. 275–306.

Dirk von Petersdorff, »Spielerische Komplexitätsreduktion. Das Märchen von Hyazinth und Rosenblüte aus Friedrich von Hardenbergs Romanfragment ›Die Lehrlinge zu Sais‹«, in: *Fabula* 55(1/2)/ 2014, S. 105–111.

Gregor Schiemann, »Plurale Wissensgrenzen: Das Beispiel des Naturbegriffes«, in: Jürgen Mittelstraß (Hrsg.), *Die Zukunft des Wissens. XVIII. Deutscher Kongress für Philosophie*, Konstanz, 2000, S. 104–111.

Gregor Schiemann, »Natur: Kultur und ihr Anderes«, in: Friedrich Jaeger et al. (Hrsg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme*, München 2004, S. 60–75.

Gregor Schiemann, *Natur, Technik, Geist. Kontexte der Natur nach Aristoteles und Descartes in lebensweltlicher und subjektiver Erfahrung*, Berlin/New York 2005.

Gerhard Schulz, »Kommentar zu ›Die Lehrlinge zu Sais‹«, in: Gerhard Schulz (Hrsg.), *Novalis Werke*, München 2013.

Jury Striedter, »Die Komposition der ›Lehrlinge zu Sais‹«, in: Gerhardt Schulz (Hrsg.), *Novalis. Beitrag zu Werk und Persönlichkeit Friedrich von Hardenbergs*. Darmstadt 1986, S. 259–282.

Alison Stone, »Being, Knowledge, and Nature in Novalis«, in: *Journal of the History of Philosophy* 46(1)/ 2008, S. 141–163.

Yu Takahashi, »Die Lehrlinge zu Sais als Poetisierung der Wissenschaften«, in: *Journal of Arts and Letters* 91(2)/ 2006, S. 231–249.

Herbert Uerlings, *Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis. Werk und Forschung*, Stuttgart 1991.

Herbert Uerlings, »Novalis und die Wissenschaften. Forschungsstand und Perspektiven«, in: Herbert Uerlings (Hrsg.), *Novalis und die Wissenschaften*, Tübingen 1997, S. 1–22.

PHYSIS

Herausgegeben von

Gerald Hartung (Wuppertal)
Nicole C. Karafyllis (Braunschweig)
Kristian Köchy (Kassel)
Konrad Ott (Kiel)
Gregor Schiemann (Wuppertal)

Band 5

Die Reihe PHYSIS bietet eine neue Plattform für den fächerübergreifenden Diskurs zur Natur. Die klassischen Felder und Protagonisten der Naturphilosophie sind ebenso angesprochen wie aktuelle Themen und Positionen zum Natur-Kultur- oder zum Natur-Technik-Verhältnis in Kulturwissenschaften und Technosciences. Fragen zum richtigen Umgang mit der Natur – sowohl im Sinne einer grundlegenden Positionsbestimmung der Umweltethik als auch im Sinne anwendungsorientierter Fragefelder etwa im Nachhaltigkeitsdiskurs – treffen auf Bestimmungen zur Rolle der philosophischen Naturtheorie im Kontext von Naturwissenschaft und Wissenschaftstheorie. Nicht zuletzt gehören auch naturästhetische Positionen, die Debatten um Chancen und Grenzen des Naturalismus, die anthropologische Suche nach der Natur, die wir selbst sind, oder die Erörterung der Natur als Restbestand innerhalb einer umfassend technologisch und industriell gestalteten Zivilisation zu den möglichen Themenfeldern der Reihe.

Klaus Feldmann, Nils Höppner (Hg.)

Wie über Natur reden?

Philosophische Zugänge zum Naturverständnis im 21. Jahrhundert

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Klaus Feldmann, Nils Höppner (ed.)

How to talk about nature?

Philosophical approaches to understanding nature in the 21st century

Along the question »How to talk about nature?«, this anthology explores and brings together the many and varied efforts of orientation towards a contemporary understanding of nature. In their contributions, the authors combine philosophical reflection and technical analysis, philological study and mathematical investigation, pedagogical-didactic ideas, aesthetic perspectives and natural ethical points of reference, cultural theory and diagnosis of time – and make visible the multilingualism of an expanded discourse on philosophy of nature. Thus, the volume unites the objective examination of novel methodological approaches to the phenomenon and concept of nature.

The editors:

Dr. Klaus Feldmann is Academic Counsellor at the Department of Philosophy at the University of Wuppertal.

Nils Höppner is a research assistant in the field of philosophy didactics and philosophy of education at the Westphalian Wilhelms University of Münster.

Klaus Feldmann, Nils Höppner (Hg.)

Wie über Natur reden?

Philosophische Zugänge zum Naturverständnis im 21. Jahrhundert

Im Ausgang und entlang der Frage *Wie über Natur reden?* werden in diesem Sammelband die vielgestaltigen Orientierungsbemühungen um ein zeitgemäßes Verständnis von Natur erkundet und zusammengeführt. In ihren Beiträgen verknüpfen die Autorinnen und Autoren philosophische Reflexion und Technikanalyse, philologische Studie und mathematische Untersuchung, pädagogisch-didaktische Leitideen, ästhetische Perspektiven und naturethische Bezugspunkte, Kulturtheorie und Zeitdiagnose – und machen die Mehrsprachigkeit eines erweiterten naturphilosophischen Diskurses sichtbar. Der Band vereint somit die sachliche Auseinandersetzung mit neuartigen methodischen Zugängen zum Phänomen und Begriff der Natur.

Die Herausgeber:

Dr. Klaus Feldmann ist Akademischer Studienrat am Philosophischen Seminar der Bergischen Universität Wuppertal.

Nils Höppner ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich der Philosophiedidaktik und Bildungsphilosophie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Bergischen Universität Wuppertal

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-49170-6

Inhalt

Nils Höppner & Klaus Feldmann
Wie über Natur reden – Einleitung 11

I. Gegenwärtige und zukünftige Naturverständnisse

Armin Grunwald
Das Reden über Natur im Lichte technischen Denkens 25

Magnus Schlette
Aktivierende Anrede, reflektierende Einrede. Über Ansinnen und Problematisierung des künftigen Naturverständnisses – am Beispiel eines Kommentars zur Papstenzyklika *Laudato Si* . . 38

Gerald Hartung
In welcher Welt wollten wir leben? Aspekte einer Philosophie der menschlichen Umwelt 57

Uta Eser
Natur aus praktischer Perspektive: Vom Reden, (Mit-)Fühlen und Handeln 75

II. Ästhetisch-poetische Perspektiven

Gregor Schiemann
»Tausendfaltige Naturen« Zur Struktur und Aktualität der Vielgestaltigkeit der Naturdeutungen in Novalis' »Die Lehrlinge zu Sais« 91

Jens Birkmeyer
Betreten verboten! Elemente einer philosophischen Kritik der Mondbenutzung 107

III. Bildungsphilosophisch-didaktische Zugänge

Arne Dittmer & Ulrich Gebhard
In der Sprache zeigen sich unsere Beziehungen zur Natur. Eine naturpädagogische Perspektive 127

Reinhard Schulz
Über die Grenzen einer Vermittlung verschiedener Dimensionen des Redens über die Natur 143

Klaus Feldmann
Welche Bedeutung hat *Natur* für uns? – Philosophisch-ethische und ethikdidaktische Überlegungen zum Begriff Natur 160

Klaus Draken
Wie über Natur reden? – Von der Selbstverständlichkeit zur Fragwürdigkeit des Naturbegriffs aus philosophiedidaktischer Perspektive 174

IV. Unausgeschöpfte Potentiale und Ressourcen

Markus Bohlmann
Kritik der Natur als Ideal. Zum Sprechen über die Natur in unserer Gegenwart und zur Gegenwart des Naturbegriffs des Deutschen Idealismus 197

Christian Thein
Genealogische Anmerkungen über die kritischen Theorien zur Genese des Naturproblems in der Frühen Neuzeit 217

Heike Koenig
Der Begriff und die Tragödie der (zweiten) Natur 239

Angaben zu den Autorinnen, Autoren und Herausgebern . . . 257